



Foto: dpa

Eine literarische Reihe der Europäischen Donau-Akademie



György Konrád

Donau-Anhörung

Rede

zur Eröffnung des Internationalen Donaufestes

am 3. Juli 1998

auf dem Ulmer Münsterplatz

Seht mich an, sagt die Donau, groß bin ich, schön und weise.

Niemanden in Europa gibt es, der mir das Wasser reichen könnte.

Europameister bin ich, so könnte ich sagen.

Manchmal sucht die Wolga Händel mit mir, sie ist verschlafener und breiter als ich, sie prahlt mit ihren Wassermassen.

Doch hast du eine Ahnung, frage ich sie, von so vielen Völkern, Ländern und Reichen wie ich?

Was weißt du, frage ich, von Vergänglichkeit, menschlicher Eitelkeit und Hinfälligkeit?

Das eine und andere, brummt sie, wisse sie sehr wohl, und das erkenne ich sogleich an, denn schließlich ist die Wolga meine Schwester, und wir Flüsse halten alle zusammen, selbst den Kleinen sind wir gewogen, den Großen versichern wir unsere Hochachtung, trotzdem will ich festhalten, dass es nicht viele gibt, die mehr Kenntnisse über diese Zweibeiner vom Festland besitzen als ich, über diese europäischen Mächtigerne.

Ich erhalte sie am Leben, sie trinken mich ebenso wie das vierbeinige Vieh, ich transportiere sie von West nach Ost und, wenn sie mich mit meinem Bruder, dem Rhein, verbinden, von Meer zu Meer.

Was sie alles zu sehen bekommen, wenn sie über mich hinwegschreiten. Für einen jeden bin ich anders, in der Nähe des Quellgebiets plappere ich noch munter, in steinigem Bett eile ich dahin, dann nehmen meine Ausmaße ein wenig zu, beanspruchen ein kilometerbreites Bett, etwas beleibt erstrecke ich mich über die Ebenen Südosteuropas. Staaten trenne ich voneinander und verbinde sie, durchquere als Hauptstraße wohlhabende Städte, doch nur seitwärts und nebenbei phantasiearme Orte, die nicht wagen, sich zu beiden Seiten von mir niederzulassen.

Allzu dankbar sind mir diese überheblichen Wesen nicht, meine Wohltaten betrachten sie als ihnen zustehende Bezüge.

Dass sie mich regulieren, mag noch angehen, doch mit diesen unangenehmen, beengenden und hohen Wasserdruck verursachenden Schleusen und Kraftwerken, die sie auf mir errichten, wollen sie den Eindruck erwecken als wäre ich, die Donau, nicht um meiner selbst da, sondern um dieser zweibeinigen Mächtigerne willen, die noch nicht einmal fließen können und kaum eine Ahnung von den Geheimnissen der Zeit haben, sind sie doch gebunden an ihre erbärmlichen Zelte, Hütten und Paläste.

Es schwant ihnen keineswegs, dass sie sich immer im Jetzt befinden, und dass selbst dann, wenn über meiner Quelle der Nachmittag strahlt, sich über meine Mündung jedoch schon Dunkelheit gesenkt hat, selbst dann, wenn meine unendlich vielen Wellen seit Hunderttausenden von Jahren mit ihrem Schimmern die Gestirne grüßen, in deren Zwiegespräch der Lärm der Menschen kindliches Geschwätz zu sein scheint. Manchmal legen sie sich auf meinen Rücken, überbrücken mich, und händchenhaltend sitzen sie auf den Bänken am Ufer, laufen in mich hinein, juchzen und küssen sich unter meinen Weidenbäumen, sofern sie von den Mücken nicht verschucht werden, sitzen auf dem Angelsteg herum, im Kahn, schauen in mich hinein, einen tiefen Einblick gewähre ich ihnen nicht, Fische und Tote, die ich in mir trage und voller Blasen gelegentlich emporhebe, sollen sie nicht sehen.

Ich höre das Läuten der Totenglocken, schon gut, Beerdigungen an meinen Ufern müssen sein, Vergnügungen ebenso, auf den mit Lampions geschmückten Schiffen soll Salonmusik ertönen und das Klirren von Sektgläsern zu hören sein, gackern sollen auf den Schiffen die Hühner in den Körbchen der Marktweweiber, soll er rudern, der Bursche im Kielboot, während sich die Maid auf dem Steuersitz ein Nussbaumblatt auf die Nase legen mag, um deren Rötung zu verhindern, mögen die Wellen in der mondbeschieneenen und reglosen Nacht an der Seite des Nachens plätschern und gluckern, und wenn sie der Schlaf schon übermannt hat, soll sich dumpf rauschend ein Frachtschiff nähern, dessen behäbige Wellen den Nachen zum Kentern bringen, Hosen und Schuhe tauchen unter, begrüßt sei das junge Paar zusammen mit seinen Klamotten in meinen Schäumen, zusammen mit mir lässt ihr euch nach Hause treiben, weniger aufgewühlt vom Fernweh an jenen Sonntagnachmittagen, wenn ihr, dem Bootshaus zustrebend,

nichts tun müsst, nur ausstrecken müsst ihr euch, und schon kann die Phantasie vom Atlantischen Ozean bis hin zum Schwarzen Meer gleiten, wir begeben uns von West nach Ost, nehmen an Leibesfülle zu, und schon fluten wir, seit unvordenklichen Zeiten nun, nach Asien.

Begreift etwas von meiner Arbeit, ich sammle die Regenfälle der Gebirge und lasse sie dahinwogen, für eine Weile steige ich manch mal aus dem Bett, die Völker zu meiner Rechten und Linken kennen mich schon.

Ein widerspenstiger Backfisch bin ich nicht, meine Figur könnte üppig genannt werden, Größe XXL würde ich sagen, schlimm genug, wenn ich mich durch enge Täler hindurch zwingen muss, extra Sperren und Umleitungen solltet ihr besser nicht aushecken.

Treibt keinen Missbrauch mit eurer kleinen Macht, gebt acht auf mich, schont mich, und begreift, dass ein Strom um seiner selbst willen existiert, ihr müsst euch nicht immer den Kopf darüber zerbrechen, welchen Nutzen ihr aus mir ziehen könntet, euer Nutzen ist ohnehin schon groß genug.

Aus gebe ich von selbst, Durst leiden an meinen beiden Ufern müsst ihr ebenso wenig wie euer Vieh, über meine Eisschollen springend könnt ihr auf die andere Seite gelangen, die Fähre befördert euch von hier nach da und zurück, die Brückenpfeiler nehme ich unter meine Arme.

Ich mag es, wenn einer dem anderen durch meine Vermittlung Kunde gibt, gern stelle ich Flaschenpost zu, möglichst viel solltet ihr auf mir rudern, und sogar jene kleinen scheußlichen und lautstark surrenden Motorboote ertrage ich. Ich bitte euch, lasst Ausflugsdampfer auf mir verkehren, denn wenn ihr dann hineinseht in mich, hört ihr mein Säuseln.

Sebaj, njitschewo, no problem, njema problema, macht nichts, schwingt in den Vergnügungslökalen das Tanzbein im Dreivierteltakt oder im Reigen.

Sei beständig und stets anders, bezwinde fließend die Hindernisse, spüle den Krakeeler hinweg, sei nicht ungeduldig, er vergeht, du bleibst, du bist hier und doch schon anderswo, immer hier, obschon immer anders, dennoch dieselbe.

Von mir, der Donau, kannst du die Lektionen des ewigen Lebens lernen. Solang mir die himmlischen und die irdischen oder meinetwegen auch die unterirdischen Mächte erlauben, diesen nicht allzu großen Kontinent mit seinen verhältnismäßig unruhigen Bewohnern zu durchfließen, deren Gebaren, während ich mich weiterbegebe, rauer, verwegener und schmollender zu werden scheint, solange ich an meinen Ufern jene sich ungleichmäßig bewegenden Wesen mustern kann, bleibe ich hier die Älteste.

Oder sollte am Ende auch ich für die höheren Gewalten nur ein so leichtes und vergängliches Phänomen sein wie der Springbrunnen im Park? Wenn ich meinerseits das eine oder andere von der eigenen Sterblichkeit weiß, warum vermögt ihr, die ihr vergänglich seid und zappelt wie der Fisch im Netz, mir nicht zuzuhören?

Ich sage euch, habt Achtung vor der ständigen Strömungsrichtung, vermeidet törichte Eingriffe, verwendet das, was ich euch spende, erfindungsreich zum Guten. Ich bin eitel, das wird euch hoffentlich nicht überraschen, ich schmücke mich gern; suhlt euch in meinem Sand, verstreut auf mir schlanke Ruderboote, von menschlichen Armen angetriebene Fahrzeuge.

Ausstrecken möchte ich mich der Länge nach über eure Städte, lasst euch nieder zu beiden Seiten meines Ufers, und die Fassaden eurer schönsten Häuser sollt ihr mir zuwenden, ich will eure Hauptstraße sein.

Es liebt mich, wer nicht versucht, mir Gewalt anzutun, mich nicht verschmutzt; treibt keinen Missbrauch mit der Möglichkeit meiner Selbstreinigung, empfindlich bin auch ich, nicht nur die Kleinen, es wäre nett, würdet ihr die Arroganz mir gegenüber unterlassen.

Ich bin ein Lebewesen, besitze ein langes Gedächtnis, die Sammlung meiner Neugier und Nostalgie ist unerschöpflich, sollte ich nach einer Kunstgattung suchen, würde ich mich für den Roman entscheiden. Das Drama passt nicht zu mir, und für die Lyrik bin ich nicht kurz genug.

Aus meinem horizontalen Blickwinkel, aus der Unversieglichkeit meines Strömens folgt, dass ich die Tragödie als etwas Geschehenes betrachte: Das Leben geht weiter, du stirbst, und für die anderen ist dies ein Ereignis, das von ihnen schnell vorübergehendes Ergriffensein verlangt. Gleich ob am Ende Raserei oder Trübsinn stehen, irgendwo hört jede Geschichte auf, und an diesem Punkt beginnt eine neue, denn nachdem sie die Stadt in Schutt und Asche gelegt und das umherlaufende Volk reihenweise niedergemetzelt hatten, begab sich der Boden nur ein wenig zur Ruhe, verdaute die Massengräber und schuf Platz für neue Säuglinge, es grünte und blühte, fette und magere Jahre lösten einander ab, einmal dieses, einmal jenes; zu Weihnachten 1944 schossen sie, unwissende Waffenträger, aufs Geratewohl aufgelesene Juden, Frauen, Kinder und Alte vor allem, mit Maschinenpistolen in mein unschuldiges, jedoch durch das Blut unwillentlich zum Komplizen gewordenen Wasser.

So vieles schon hat sich meinen Augen dargeboten, am liebsten würde ich nur mehr paradieren und mich an den Pärchen berauschen, die durch die Pappelallee am Ufer reiten.

Einen Kinderkopf will ich sehen, wie er sich über die Reling beugt, und den Steuermann eines Schleppkahns, der an Deck, fast nackt in einem Liegestuhl, eine bunte Illustrierte liest oder Hemd und Hose zum Trocknen über eine Leine hängt.

Zwei Landstreicher will ich sehen, denen es gelungen ist, einen Fisch zu fangen und mit dem Katapult eine Taube zu treffen, so dass sie die Beute jetzt nur noch in einem gefundenen Kochtopf auf dem Reisigfeuer garen lassen müssen.

Es herrscht Frieden, auf der Brücke erblicke ich eine Panzerkolonne und unter der Brücke Liebende, aus der Mauer des Glockenturmes tippeln die Heiligen hervor, um schließlich in der Mauer zu verschwinden, wie es der Lauf der Dinge ist.

Das Gartenlokal und die Kegelkugel machen auch mir Spaß; unter uns gesagt, nichts was menschlich ist, kann mich sonderlich überraschen oder stören.

Alles Seiende, alle Schwachheit, alles Versagen und alle Wortbrüche verlieren sich mit mir in unbegreiflicher Ferne, unvergleichliche und isolierte Individualitäten werden durch das Fließen aneinander gereiht, der in Gedanken versunkene Weise erhält im Katalog einen Platz, die Museumsbesucher betrachten das Bildnis des Herzogs, das alte Fischernetz wird an der Wand aufgehängt, im Ufergraben brennt das Auto der bewaffneten Bankräuber.

Ihr Fische, ihr Frösche, ihr Vögel, ihr Leute, ich umfange euch und lasse euch in mich fließen, euer Geschmack vermischt sich in mir.

Für einige Augenblicke macht ihr mich trunken, dann erschauere ich ob eures Anblicks, ach, wären wir uns doch nie begegnet, ihr verruchten Barbaren, keine Ratte und keinen Wurm gibt es, die es an Bosheit mit euch aufnehmen könnten, so zeige ich dem Schöpfer eure Abscheulichkeit an, dann nicht einmal dieses mehr, auch dieses habe ich hinweggetragen, weggespült, hierher geschleudert, dorthin geschleudert, abgewälzt, aufgelöst, die Vernichtung vernichtet, ihr könnt wieder von vorne beginnen, meine Geduld ist größer als eure, viel fangt ihr an, ausrichten tut ihr wenig, es wird überall mit Wasser gekocht, der Rabe ist nicht schwärzer als seine Flügel.

Wasch dein Hemd in mir, und riskiere einen Neubeginn, doch nun endlich mit Anstand.

(aus dem Ungarischen von Hans Henning Paetzke)

Nachwort

György Konrád war damals noch Präsident der Akademie der Künste in Berlin- Brandenburg, als ich ihm zum ersten Mal begegnet bin. Ich hatte ihn zur Eröffnung des ersten Internationalen Donaufestes am 3. Juli 1998 nach Ulm eingeladen.

Den hier veröffentlichten Text: die „Donau-Anhörung“ verfasste er für diesen Anlass und trug ihn in faszinierend sanfter Tonart auf dem Münsterplatz vor.

Es handelt sich um eine kunstvolle Rollenprosa. Der große europäische Strom spricht zu uns Menschenkindern an seinen Ufern. Im märchenhaften Ton erzählt uns die Donau von ihren historischen, kulturellen und philosophischen Erfahrungen mit uns. Aber auch private und sehr intime Momente kommen zur Sprache.

Man spürt in jedem Satz, in jedem Wort, die große Vertrautheit und Liebe, die Konrad mit diesem Fluss verbindet.

Die tieferen Empfindungsschichten berühren die Erlebnisse, die Konrad während des Zweiten Weltkriegs prägten; in den Tagen also, da in Budapest die Donau zum Blutstrom wurde, und Konrad das persönliche „Glück“ hatte, als Bub den Mordaktionen der Pfeilkreuzler und der SS und schließlich der Deportation nach Auschwitz zu entkommen. Er hat dieses „Glück“ in seinem gleichnamigen, autobiographischen Roman eindrucksvoll geschildert.

Nach seiner Rede am Münsterplatz im Juli 1998 spazierten wir gemeinsam durch die Ulmer Innenstadt, besuchten das ehrwürdige Münster und Konrád sprach klug und erhellend über die Probleme der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Ungarn.

In den folgenden Jahren begegneten wir uns bei verschiedensten Gelegenheiten immer wieder und ich bin bis heute fasziniert von diesem weisen Herrn und großen Europäer mit seiner sonoren Stimme und seinem feinen Humor. In Budapest trafen wir uns in seiner Wohnung in Buda oder unweit davon im Café des Hotels „Budapest“. Das „Budapest“ ist ein ziemlich hässlicher Hotelurm aus realsozialistischer Zeit. Beim ersten Mal fragte ich Konrád, warum wir uns denn gerade hier trafen, und er antwortete schmunzelnd, dies sei der einzige Ort im Viertel, wo man das Hotel nicht sehen kann.

Die „Donau-Anhörung“ ist ein Kabinettstückchen der Literatur, ein lehrreiches Märchen vom und um den großen Strom. Ulm und das Donaufest dürfen stolz sein, dass Konrad diesen Text für sie geschrieben und gesprochen hat.

György Konrád hat von Anfang an das Projekt Europäische Donau-Akademie gefördert und wir freuen uns sehr darüber, diese kleine Reihe „Edition Der Strom“ mit seinem Text beginnen zu dürfen.

Peter Langer

Biographie

György Konrád wurde 1933 als Sohn einer jüdischen Familie in Berettyóújfalu nahe Debrecen in Ostungarn geboren. Im Jahr 1944 entging er nur knapp seiner Verhaftung durch Nationalsozialisten und ungarische Pfeilkreuzler, die ihn ins Konzentrationslager Auschwitz deportieren wollten. Mit seinen Geschwistern floh er zu Verwandten nach Budapest und lebte dort in einer Wohnung unter dem Schutz der Helvetischen Konföderation. Die Ereignisse dieser Jahre beschrieb er in den Büchern „Heimkehr“ und „Glück“.

Konrad studierte an der Eötvös Loránd Universität in Budapest Literaturwissenschaft, Soziologie und Psychologie bis zum Ungarnaufstand 1956. Anschließend arbeitete er von 1959 bis 1965 als Jugendschutzinspektor für die Vormundschaftsbehörde eines Budapester Stadtbezirks; nebenher publizierte er bereits erste Essays. Ab 1965 stellte ihn das Budapester Planungsbüro als Soziologen für Städtebau ein.

Sein Romandebüt „Der Besucher“ veröffentlichte er 1969.

Seit dem Erfolg des Erstlingswerkes konzentrierte er sich auf die literarische Arbeit. In seinen Essays plädierte er für ein friedliches Mitteleuropa, das die Grenzen zwischen Ost und West überwinden sollte.

Als Demokrat und Dissident zählte er neben Václav Havel, Adam Michnik, Milan Kundera und Pavel Kohout zu den wichtigsten Stimmen vor 1989. Weil er zwischen 1978 und 1988 nicht publizieren durfte, reiste er durch Westeuropa, Amerika und Australien. Das Publikationsverbot wurde erst 1989 aufgehoben. Er war von 1990 bis 1993 Präsident der internationalen Schriftstellervereinigung P.E.N. Von 1997 bis 2003 war er Präsident der Akademie der Künste in Berlin-Brandenburg.

György Konrád erhielt eine Vielzahl von Auszeichnungen, unter anderem den Herder-Preis [Wien 1983], den Manès-Sperber-Preis [Wien 1990], den Kossuth-Preis (Budapest 1990), den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels [Frankfurt am Main 1991], den Internationalen Karlspreis der Stadt Aachen als „Brückenbauer für Gerechtigkeit und Versöhnung in Europa“ (2001) und zuletzt den Franz-Werfel-Menschenrechtspreis [2007].

Werkauswahl

Der Besucher. Luchterhand, Darmstadt/Neuwied 1969.

Der Stadtgründer. List, München 1975 Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht, Suhrkamp, Frankfurt 1978.

Der Komplize. Suhrkamp, Frankfurt 1980 Geisterfest. Suhrkamp, Frankfurt 1986.

Heimkehr. Suhrkamp, Frankfurt 1988.

Die Melancholie der Wiedergeburt. Suhrkamp, Frankfurt 1992 Identität und Hysterie. Suhrkamp, Frankfurt 1995.

Vor den Toren des Reichs. Suhrkamp, Frankfurt 1997.

Die unsichtbare Stimme. Suhrkamp, Frankfurt 1998.

Der Nachlass. Suhrkamp, Frankfurt 1999.

Der dritte Blick. Betrachtungen eines Antipolitischen. Suhrkamp, Frankfurt 2001.

Glück. Suhrkamp, Frankfurt 2003.

Sonnenfinsternis auf dem Berg. Suhrkamp, Frankfurt 2005.

Das Buch Kalligaro. Suhrkamp, Frankfurt 2007.